

Zoologie, Nitzsch, dem ich sehr nahe stand, übergeben wurden. Erst späterhin legte ich mir eine eigene Sammlung an, die ich dann der alma mater, Schulpforta, schenkte. Dort ist sie noch heute zu sehen.

Gust. Thienemann, Past. emer.

Die Braunelle (*Accentor modularis*).

Von H. Schacht.

Wenn im Monat März die gefiederten Wintergäste unserm Futterplake nach und nach den Rücken kehren, weil die fürsorgende Mutter Natur ihren Tisch wieder anderweit reichlich gedeckt hat, da stellen sich daselbst als Ersatz aus dem sonnigen Süden unscheinbare, einfach gefärbte Vögel ein, die unter dem Namen Braunelle oder Blaukehlchen, Heckenpapagei oder wohl gar Heckennachtigall dem Vogelfreunde zwar bekannt sind, vom großen Publikum aber wenig beachtet werden. Den Namen Heckenpapagei verdankt die Braunelle nur der sperlingsartigen Rückenzeichnung, wohingegen der schmückende Name Heckennachtigall gewiß nur ihrem Lieblingsaufenthalte, dichten Hecken und Gebüsch, entnommen sein kann, da ihr Gesang nicht im mindesten mit dem Liede der gottbegnadeten Sängerin rivalisiren kann. Die ganze Unterseite des Vogels, besonders Kehle und Brust, hat eine schieferblaugraue Färbung, die beim Männchen dunkler als beim Weibchen ist, welcher Farbenunterschied sofort hervortritt, wenn man beide Geschlechter zusammenhält. Die jungen Vögel sind bis zur Mauser mit graugelben Flecken betüpfelt.

Die Braunelle ist vorzugsweise eine Bewohnerin des Berglandes, doch trifft man sie als Brutvogel auch in den mit Hecken umgebenen Gärten der Ebene an. Sie scheut die Nähe des Menschen keineswegs und besucht sowohl die Gärten der Städter, als auch die einsamen Gehöfte des Landmanns. Junge Nadelholzbestände bewohnt sie stets mit großer Vorliebe; im Nadelhochwalde wird man sie vergeblich suchen.*) Aufgeschichtete Reisig- und Dornhaufen, todte Zäune durchschlüpft sie mit bewundernswerther Geschicklichkeit und findet darin, sobald Gefahr droht, hinreichenden Schutz. Ueberhaupt entfernt sie sich nie gern weit vom Gebüsch,

*) Im Frankenthalde und dessen mit Nadelwald bestandenen Vorbergen wohnt die Braunelle auch im Hochwalde, falls den letztern Pinienzüge durchlaufen. Ueberhaupt liebt dort die Braunelle die Ruinen alten Bergbaues, die ja Steinhaufen, Dornbüsche, und allerhand wucherndes Gestrüpp dem Vogel darbieten, und wohin der Holzhauer wie der Ackerbauer an Geäst und Gerümpel Alles wirft, was ihm im Wege ist.
R. Th. Liebe.

und wenn sie einmal auf den Gartenbeeten erscheint, so sucht sie stets Deckung von oben durch Pflanzen oder Blätter.

Wer die Braunelle in der Freiheit betrachtet, wird unwillkürlich an den Zaunkönig erinnert, denn auch sie besitzt wie dieser eine ungemeine Eilfertigkeit im Durchschlüpfen der Gebüsch. Sehr selten fliegt sie frei von einem Baume oder einem Busche zum Boden herab, meist läuft sie aus den Hecken ins Freie und zieht sich auch laufend wieder zurück und nur, wenn sie aufgeschreckt wird, fliegt sie schnell dem Gebüsch zu. Wenn sie mit ausgebreiteten Flügeln über den Boden hinweg einer Hecke zustrebt, gleicht sie einem vom Winde bewegten dünnen Blatte; wenn sie aber ohne Flügelbewegung dahin rennt, glaubt man, wie Vater Brehm treffend bemerkt, „eine Maus laufen zu sehn“. Am Boden trägt sie den Leib meist wagrecht und schnellst dabei den Schwanz fortwährend seitwärts, wird aber ihre Aufmerksamkeit erregt, so richtet sie das spitze Köpfchen hoch auf und schaut mit den rothen Augensternen keck um sich. Im Frühlinge zeigt sich das Männchen gern frei auf hervorstehenden Zweigen der Reifighaufen und Hecken, fliegt auch auf die Krone von niedern Bäumen, besonders gern auf die Wipfel der Fichten und schmettert von hier aus sein Lied in die sonnenhelle Welt. Mit andern Vögeln lebt die Braunelle meist verträglich zusammen. Das Männchen jagt wohl einmal ein Rothkehlchen, ein Müllerchen, auch wohl einmal einen Finken, die ihr zur Paarungszeit quer kommen, mit einem kühnen Angriffe von dannen, sonst aber bekümmert sie sich nicht um sie. Wagt aber einmal ein anderes Braunellenmännchen sein Gebiet zu betreten, dann entbrennt sofort ein arger Kampf, wobei sich die beiden Kampfgenossen durch Busch und Baum mit großer Hartnäckigkeit verfolgen. Auch stellen Männchen und Weibchen oft ein ungestümes Zagen an, was aber nie einen böartigen Charakter annimmt. Allerliebst sieht es aus, wenn Männchen und Weibchen im Uebermaß der Freude auf einem freien Platze „ein Tänzchen machen“. Erhobenen Hauptes mit ausgebreiteten, beständig zuckenden Flügeln und Schwänze führen sie hüpfend und springend das schönste Ballet auf. Oft verlegen sie den Tanzplatz auf einen Reifighaufen und dann giebt es Zweig auf, Zweig ab einen pas de deux mit Hindernissen. Bringt man im Frühlinge in das Brutrevier ein im Käfige sitzendes Braunellenmännchen, da stürzt der Wildling gleich darüber her, um mit dem Gefangenen einen Strauß auszusechten. Der Vogelfänger weiß sich diese Eifersucht nutzbar zu machen, denn er braucht nur eine Leimruthen auf den Käfig zu stecken, und der Vogel ist sofort gefangen.

Der Gesang der Braunelle erinnert ebenfalls an den Gesang des Zaunkönigs, nur ist der letztere reicher an Tönen, wird mit mehr Feuer vorgetragen und klingt deshalb weit schmetternder. Die größte Aehnlichkeit aber hat der Braunellengesang

mit dem Liede des afrikanischen Edelschlägers (*Fring. musica*) von dem man früher so viel Aufhebens machte. Bechstein schreibt, der Braunellengesang bestehe aus einer Strophe der Feldlerche und des Zaunkönigs. Vater Brehm meint, der Gesang habe nicht viel Anmuthiges. Ich muß gestehen, daß ich den Gesang des Vogels außerordentlich liebe und ihn sehr anmuthig finde, auch allemal hoch erfreut bin, wenn er in den schönen Märztagen wieder unter meinem Fenster ertönt. Der Gesang besteht etwa aus 5—6 Tönen, die trillerartig durcheinander geleiert werden, so daß daraus eine bald längere, bald kürzere Strophe entsteht. Je erregter der Vogel ist, desto lauter und anhaltender singt er. Da er gegen Witterungseinflüsse nicht sehr empfindlich ist, läßt er sein Lied selbst bei spät eintretendem Schneewetter hören. Schon im Nachsommer üben die jungen Männchen tief im Gebüsch versteckt ihre Weise ein. Auch an den sonnenklaren Herbstmorgen hört man aus vergilbten Waldgebüschern manchmal das kurze Lied unsers Vogels erschallen. Als Lockton vernimmt man ein sanftes Sri, welches als Angstlaut doppelt ausgestoßen wird und wie Srisri klingt. Zur Zugzeit, wo die Vögel sich plötzlich aus den Gebüschern erheben und hoch durch die Luft dahinziehen, vernimmt man den Lockton häufig, oft tönt er sogar aus der mond hellen Nachtluft herab.

Erst wenn die Gebüsche vollständig belaubt sind, schreitet das Braunellenhähnchen zur Fortpflanzung. Ein passender Nestplatz ist bald gefunden. An Reifighaufen, in todten Zäunen, in dichten Dorn- und Hainbuchenhecken, am liebsten jedoch im Fichtengrün trägt das Weibchen zuerst eine ziemliche Anzahl (ich zählte schon an 40 Stück) mehr oder minder starker, handlanger Reiser zusammen und erbaut darauf aus grünem Erdmoose ein dichtes gutgefülltes Nest, welches im Inneren mit wenigen Thierhaaren oder einzelnen Federn ausgelegt ist. Der Anblick des Nestes mit den 5—6 zart schaligen blaugrauen Eiern gewährt dem Naturfreunde immer einen Hochgenuß. Das brütende Weibchen sitzt so fest über den Eiern, daß es mit einem geschickten Handgriffe leicht erwischt werden kann. Aufgeschweucht stürzt es sich nach Grasmückenart zu Boden und flattert dann über denselben hinweg einem sichern Verstecke zu. Ob sich das Männchen auch am Brüten theilhaftig, läßt sich in der Freiheit sehr schwer feststellen, da man die Geschlechter, wie schon oben bemerkt, äußerst schwierig unterscheiden kann. An der Aufzucht der Jungen nimmt das Männchen aber gleichen Antheil, und wachsen dieselben unter der regen Fürsorge beider Alten sehr rasch heran. Schon nach wenigen Wochen zerstreuen sie sich, um ihr ungeselliges Leben zu beginnen. Die Alten schreiten regelmäÙig zur zweiten Brut.

Ihre Nahrung nimmt die Braunelle zur Brutzeit aus dem Reiche der Kerbt hiere und Würmer. Um diese zu erlangen, schleudert sie mit geschickter Wendung

des Schnabels das am Boden liegende dürre Laub zur Seite, wie es auch Amseln und Drosseln zu thun pflegen. Giebt es aber erst Sämereien von Unkräutern oder Nutzpflanzen, wie z. B. Vogelmiere, Brennesseln, Mohn und Rübsen, so werden diese mit Vorliebe aufgesucht und verzehrt. Wenn man im Nachsommer vom Landwirth den sogenannten Hinterfamen, welcher beim Reinigen des Rübsens meist als nutzlos bei Seite geworfen wird, erwirbt und in der Nähe eines Reishäufens austreut, so werden sich bald alle Braunellen der Nachbarschaft dabei zum Festmahle einstellen. Auf dem Futterplatze bildet eben dieser Same den ganzen Frühling hindurch ein vortreffliches Nahrungsmittel. Auf Mohn sind die Braunellen sehr erpicht und lassen sich damit in jede Falle und in jeden Käfig locken.

In der Gefangenschaft trifft man unsern Vogel selten, obgleich er durchaus nicht zu den undankbaren Stubenvögeln gerechnet werden darf. Besonders kirre und zutraulich sind die jung aufgezogenen Braunellen, welche sich, wenn man sie frei im Zimmer fliegen läßt, ähnlich wie Rothkehlchen, von den Resten der Mahlzeiten ernähren, sich auch als Fliegenfänger verdient machen und mit ihrem trillern-den Liede unser Herz erfreuen. Viel leichter als irgend ein heimischer Insektenvogel schreitet die Braunelle im Zimmer oder in der Volière zur Fortpflanzung. Ein Pärchen, welches ich im April einfing und in die Vogelstube brachte, baute schon nach wenigen Wochen ein Nest in ein etwas versteckt angebrachtes Vogelkörbchen. Leider wurden beide Bruten durch andere rauflustige gefiederte Mitbewohner des Zimmers zerstört und zwar jedesmal, wenn die Eier dicht vor dem Auschlüpfen der Jungen standen.

Zur Winterzeit bleiben in den ebenen Gegenden immer Braunellen zurück und suchen sich in Gärten und Höfen ehrlich durchzuschlagen. Vor vielen Jahren fand ich bei einem Vogelfreunde eine zur Winterzeit eingefangene Braunelle, die sich durch ihre Größe und Stärke auszeichnete. Das Thierchen war ebenso groß wie ein Grünling und wurde nur mit Hanffamen gefüttert, wobei es sich anscheinend sehr wohl befand.

Dank ihrer versteckten Lebensweise werden die alten Braunellen selten eine Beute der Sperber und anderer geflügelter Räuber, dahingegen drohen den Bruten durch Raben, Wiesel, Krähen und Hähner vielerlei Gefahren.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Schacht Heinrich

Artikel/Article: [Die Braunelle \(*Accentor modularis*\). 292-295](#)